

## Der 1. Weltkrieg

Aus einem Bündel sich ständig verschärfenden Spannungen und Gegensätzen der Völker, und im Wettstreit der Mächte um wirtschaftliche Machtpositionen ist der 1. Weltkrieg entstanden. Hinzu kamen die Expansionsgelüste der Großindustrie und Banken. So stieß die Expansion des deutschen Imperialismus in der Welt zunehmend auf den Widerstand Frankreichs und Englands. Schon 1911 hatte Kaiser Wilhelm II. den Zusammenhang zwischen ökonomischen Interessen und Kriegsvorbereitung zugegeben.

In der österreichisch-ungarischen Monarchie hatte sich der Nationalitätenkampf ab 1866 stark verschärft. Die führenden Kreise des Vielvölkerstaates sahen schon vor 1914 den Krieg als ein geeignetes Mittel zur Lösung der innerpolitischen Schwierigkeiten an.

Die tödlichen Schüsse von Sarajewo am 28.6.1914 auf den Thronfolger Franz Ferdinand waren dann der Auslöser des Krieges. Am 28.7.1914 erklärte Österreich-Ungarn den Serben den Krieg.

Mit diesem Balkankonflikt begann ein erbittertes Ringen zwischen den mächtigsten Staaten der Erde. Hier soll aber nicht auf die großen Schlachten und weltweiten Kriegereignisse eingegangen werden, sondern auf das Verhalten der Sudetendeutschen und der Tschechen im Krieg. Die Sudetendeutschen setzten alles auf einen Sieg Österreichs und des Deutschen Reiches. Sie kämpften treu und verbissen, um den Bestand Österreichs zu erhalten. Bei den Tschechen lag die Verhaltensweise anders. Seit Jahren schon waren sie unzufrieden mit der Politik der Habsburger. Gegenüber den Deutschen und Ungarn fühlten sie sich benachteiligt und behandelt wie ein Stiefkind, und das, obwohl das Haus Habsburg seit Jahrhunderten die Könige Böhmens stellten.

Ein großer Teil der Tschechen verhielt sich in den ersten zwei Kriegsjahren abwartend, und sie versuchten gleichzeitig zwei Eisen im Feuer zu halten. Es gab auch Kreise, die mit den slawischen Brüdern in Serbien und Rußland sympathisierten, und es gab einflußreiche Persönlichkeiten, wie Masaryk und Benesch, die im Ausland ihre Fäden spannen und auf die Gründung eines tschechoslowakischen Staates hinarbeiteten. Thomas Masaryk versuchte vor allem in England und Frankreich das tschechische Volk bekannt zu machen und Verständnis zu wecken für die Gründung eines Staates. Er hielt Vorträge über die slawische Frage, machte aber gleichzeitig klar, daß er keinen Panlawismus wolle, sondern einen CS-Staat als Schutzmittel gegen eine Germanisierung der Slawen. Johannes Hus wurde zitiert als den großen Vordenker des tschechischen Volkes.

Am 14.11.1915 wurde in Paris ein CS-Auslandskomitee gebildet und ein Manifest herausgegeben, worin u.a. ausgesagt wurde, daß das tschechische Volk die Unabhängigkeit von Österreich-Ungarn erstrebt.

Im Jahre 1916 kam es zur Konstituierung des CS-Nationalrates, mit Sitz in Paris. Masaryk wurde Vorsitzender, Benesch Generalsekretär und Stefanik Vertreter der Slowaken. Dieser Nationalrat leitete alle im Ausland durchgeführten Widerstandsaktionen.

Im März 1918 reiste Masaryk von Rußland nach Amerika, um die Amerikaner für die Schaffung eines CS-Staates zu gewinnen.

Am 19.6.1918 traf er zum ersten Mal mit Präsident Wilson zusammen. Unter Hinweis auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker konnte Masaryk den Präsidenten von der Gründung eines CS-Staates überzeugen, so daß dieser seine ursprüngliche Konzeption der Erhaltung eines förderativen Staates Österreich-Ungarn aufgab.

Am 18.10.1918 überbrachte Masaryk Präsident Wilson die Unabhängigkeitserklärung der Tschechen und Slowaken. Als im gleichen Monat die österreichische Regierung Präsident Wilson um einen Sonderfrieden bat, erklärte Wilson, daß dieser Punkt überholt und der Tschechoslowakische Staat bereits als souverän anerkannt sei. Die Antwort Wilsons auf das österreichische Sonderfriedensangebot war für die Tschechen das Zeichen, nun auch in der Heimat die Bande zu Österreich zu zerschneiden.

Am 28. Oktober 1918 bildete sich in Prag ein Nationalrat, der den Tschechoslowakischen Staat proklamierte und die Regierungsgewalt übernahm. Die Regierung in Wien fügte sich der vollzogenen Tatsache. Masaryk wurde am 18.11.1918 zum Staatspräsidenten berufen. Der neue CS-Staat beanspruchte die Herrschaft über ganz Böhmen und Mähren. Diese ungerechte Forderung der Tschechen führte, wie die Geschichte beweist, zu großen Auseinandersetzungen der beiden Völker.

Der 1. Weltkrieg forderte insgesamt über 8 Millionen Menschenleben, darunter eine hohe Anzahl Sudetendeutscher. Das tapfer kämpfende 73. Infanterieregiment der Egerländer verlor im Krieg über ein Drittel seiner Soldaten. Auch das Schützenregiment Nr. 6 von Eger, die "Eisernen Sechser" genannt und das Landsturmbataillon 22 hatten große Verluste. Viele Soldaten wurden ausgezeichnet für ihre Tapferkeit. So erhielt u.a. Oberleutnant Friedrich Tischer von den 73ern, aus Theusing, während der 6. Isonzoschlacht 1916, das Ritterkreuz zum Maria Theresia Orden. Auch einige Trossauer kehrten heim mit Tapferkeitsauszeichnungen.

Feldmarschall Conrad von Hötzendorf vertraute den Schutz des Armeeoberkommandos einem Egerländer Bataillon im 73. Infanterieregiment an. Er bekannte offen: "Wo ich Egerländer weiß, da kann ich beruhigt sein."

Die Egerländer waren tapfere und kaisertreue Soldaten, aber auch die Zivilbevölkerung in den Städten und Dörfern hielt tapfer durch, vollbrachte große Leistungen und brachte Opfer für ihr Land. Für sie galt, die Arbeitskraft der zum Kriegsdienst Eingezogenen durch Mehrarbeit auszugleichen. Dies war natürlich nicht immer und überall möglich, wurde aber zum großen Teil erreicht.

Mit der Zeit wurde das Leben zuhause immer unerträglicher. Immer mehr Abgaben wurden verlangt. Die zugeteilten Lebensmittel waren unzureichend und wurden in der Qualität immer schlechter. Brot wurde aus Gerstenmehl, Maismehl und Kartoffeln hergestellt. Fett und Fleisch waren sehr teuer und meist nicht zu bekommen. Die Bauern mußten Pferde, die in der Landwirtschaft dringend gebraucht wurden, zwangsweise an die Armee abgeben, so daß die Bestellung der Felder schwierig wurde. Aus Erzählungen Trossauer Bürger, die den 1. Weltkrieg miterlebten, ist überliefert, daß 1918 hungernde Menschen aus Karlsbad scharenweise nach Trossau kamen und um ein paar Kartoffeln oder ein Stück Brot bettelten. Manche dieser Leute gingen bis nach Bayern, um etwas Essbares nachhause zu bringen. In manchen Gegenden brachen Seuchen aus, vor allem im Erzgebirge wütete das Hungerödem.

In Trossau mußten 1916 zwei Glocken für Kriegszwecke abgeliefert werden, nur die kleinste blieb dem Ort erhalten. Bis zum Kriegsende waren 32 Trossauer gefallen oder vermißt. Die Namen der Gefallenen und Vermißten werden an anderer Stelle aufgeführt. Zwei Soldaten - Josef Kraus Nr. 92 und Josef Wagner blieben freiwillig in Rußland.

## ZWISCHEN DEN BEIDEN WELTKRIEGEN

### Ringen um den Verbleib bei Deutsch-Österreich

Nach dem Zusammenbruch des Habsburgerreiches im Oktober 1918 begann für die Sudetendeutschen ein hartes Ringen um den Verbleib bei "Deutsch-Österreich" und gegen die Einverleibung in den neu gegründeten tschechoslowakischen Staat.

Die Tschechen und Slowaken hatten es fertig gebracht, mit welchen Mitteln auch immer, einen eigenen, unabhängigen Staat zu schaffen, den sie am 28. Oktober 1918 ausriefen.

Das wäre für die Sudetendeutschen nicht weiter tragisch gewesen, wenn die Tschechen nicht auch die von Deutschen bewohnten Gebiete beansprucht und gegen deren Willen in ihr Staatsgebiet einverleibt hätten. Die Art und Weise wie sie dabei vorgegangen sind, war verwerflich und untauglich Vertrauen zu schaffen.

Aufgrund der Prager Ereignisse am 28. Oktober 1918 - Ausrufung der CSR - konstituierten sich die deutschen Abgeordneten Böhmens in zwei Versammlungen in Wien am 29. und 30. Oktober 1918 zu einem provisorischen Landesparlament für "Deutsch-Böhmen" und das "Sudetenland", erklärten ihre Länder als eigenberechtigte Provinzen des Staates "Deutsch-Österreich" und wählten zwei Landesregierungen mit Sitz in Reichenberg und Troppau. Landeshauptmann vom Sudetenland wurde der Abgeordnete Robert Freißler, von Deutschböhmen Dr. Rudolf Lodgeman von Auen. Die deutschen Politiker waren der Meinung, daß Wilsons Selbstbestimmungsrecht auch für Deutsche gelten müsse. Am 4. 11. 1918 verhandelte der deutsche Sozialdemokrat Seliger mit dem Nationalausschuß in Prag und gab zu erkennen, daß die Sudetendeutschen auf dem Selbstbestimmungsrecht beharren.

Am 13. 12. 1918 sandte die "Deutsch-Österreichische Regierung" eine Note an die Alliierten mit dem Vorschlag einer Volksabstimmung im Sudetengebiet. Die Siegermächte reagierten nicht darauf.

Am 20. 12. 1918 sandte die Regierung der CSR eine Note an die Alliierten und bat darin um Vollmacht zur Besetzung der Sudetengebiete. Die verlangte Ermächtigung wurde von Frankreich, England und Italien erteilt, nicht aber von den USA. Die Tschechen begannen nun mit der schrittweisen Besetzung des Sudetenlandes. Auf Protestnoten der "Deutsch-Österreichischen Regierung" erklärten die vorgenannten Mächte, daß die CSR bis zur Friedensregelung die Grenzen der historischen Provinzen Böhmen, Mähren und Österreichisch-Schlesien innehaben müsse.

Am 23. Dezember 1918 sagte Präsident Masaryk bei einer Regierungserklärung: "Die von den Deutschen bewohnten Gebiete sind und bleiben unsere."

Die deutschböhmische Landesregierung hatte erwogen, militärischen Widerstand zu leisten. Es sprachen aber sehr erhebliche Gründe gegen diesen Versuch. Es fehlte nicht nur an Waffen und Munition, sondern noch mehr an Lebensmitteln und auch am Kampfwillen der Bevölkerung. Auch wußte man nicht, wie die Dinge auf der Friedenskonferenz standen. Ob ein bewaffneter Widerstand Sinn gehabt hätte, bleibt dahingestellt. Fest stand, daß die Sympathie der Siegermächte den Tschechen galt.

Es gab schließlich Bestrebungen in Deutschland und Österreich zur Schaffung einer Großdeutschen Republik. Die Nationalversammlung "Deutsch-Österreichs" hat sich schon am 12. November 1918 dazu erklärt. Ein Gesetzentwurf des Reichsinnenministers Prof. Hugo Preuß sah den Einbau Deutsch-Österreichs und der Sudetengebiete vor.

Am 4. März 1919 erfolgte ein Aufruf der deutsch-böhmischen Landesregierung zur Teilnahme an Kundgebungen, die sich gegen die Vergewaltigung des Rechts richteten. Diese Kundgebungen wurden von tschechischen Militäreinheiten in verschiedenen Sudetendeutschen Städten mit Waffengewalt zersprengt, wobei 54 Deutsche den Tod fanden.

Eine US-Delegation unter Professor Coolidge hat u.a. diese Vorgänge beobachtet und am 10. März 1919 objektiv darüber der Friedenskonferenz in Paris berichtet und Vorschläge unterbreitet. Sie schlug u.a. vor, dem Bezirk Eger, der nicht zum ursprünglichen Böhmen gehörte, die Vereinigung mit Bayern zu gestatten, wenn die Bevölkerung dies wünsche. Weiter wird in dem Bericht erwähnt: "Würde man den Tschechen das ganze Gebiet zuerkennen, das sie beanspruchen, so wäre das nicht nur eine Ungerechtigkeit gegenüber vielen Millionen Menschen, die nicht unter tschechische Herrschaft gelangen wollen, sondern es wäre auch für die Zukunft des neuen Staates gefährlich und vielleicht auch verhängnisvoll. Auch im Rat der Außenminister schlug der Amerikaner Lansing am 1.4.1919 vor, das Egerland und den "Rumburger Zipfel" Deutschland zu überlassen. Die Friedenskonferenz folgte den Vorschlägen nicht. Mit dieser Einstellung mußten alle weiteren Eingaben und Proteste scheitern.

In den Friedensverträgen von Versailles vom 28. Juni 1919 und St. Germain vom 10. September d.J. wurde nicht nur die Vereinigung Deutschlands mit Deutsch-Österreich vereitelt, sondern auch das Selbstbestimmungsrecht der Sudetendeutschen ignoriert. Damit war bereits der Keim zu einem neuen Krieg gelegt.

Damit war das Ringen der Sudetendeutschen um den Verbleib bei Deutsch-Österreich erfolglos zu Ende, nicht jedoch das Begehren um das Selbstbestimmungsrecht.



▲ 1918, nach der Gründung der Tschechoslowakei, zieht Masaryk in Prag ein

## Die Deutschen im tschechoslowakischen Staat

Die Einverleibung des Sudetenlandes in den tschechoslowakischen Staat, gegen den Willen der dort lebenden Deutschen, war ein Unrecht, das zu Spannungen und Auseinandersetzungen führen mußte.

Die Tschechen, durch die Gunst der Siegermächte zum Staatsvolk gemacht, verstanden es nicht, ein gutes Verhältnis zu den Deutschen in Böhmen herbeizuführen. Was die Tschechen im Kaiserreich Österreich-Ungarn einst bekämpft und verurteilt hatten, praktizierten sie nun selbst, und zwar in einer weitaus schlimmeren Art. Sie maßten sich an, den Staat allein zu beherrschen. In ihrer Politik unterschieden sie von Anfang an zwischen der "staatserhaltenden" Nation und den Minderheiten. Fast ein Viertel der Staatsbevölkerung war deutsch, fünf Prozent magyarisch, fast vier Prozent ukrainisch, zwei Prozent waren Polen und Juden. Unverkennbar und auf lange Sicht angelegt betrieben die Tschechen die Entnationalisierung großer Teile des Sudetendeutschen Volkstums und Tschechisierung des geschlossenen deutschen Sprachgebietes. Der tschechische Sozialdemokrat Bechyne hat einmal sehr offen die Absichten der tschechischen Politik aufgedeckt, als er davon sprach, daß man in 20 bis 25 Jahren die Zahl der Deutschen so weit verringert und das geschlossene deutsche Sprachgebiet so weit mit Tschechen durchsetzt haben werde, daß die Deutschen keine Gefahr mehr für die Republik bedeuten würden.

Wer solch eine deutschfeindliche Politik betreibt, brauchte sich nicht wundern, wenn die Feindseligkeit der beiden Völker ständig wuchs. Wiederholt kam es zu Gewalttaten, die sowohl von den Tschechen als auch von den Deutschen vom Zaun gebrochen wurden.

Die Staatsregierung, die vom Parlament durch ein Ermächtigungsgesetz Sondervollmachten erhielt, ordnete u. a. an, daß die Ländereien, die durch die Bodenreform dem Staat zufielen, mit tschechischen Landwirten zu besetzen sind; daß tschechische Beamte bei Post-, Bahn- und Polizeidienststellen in Sudetendeutschen Städten eingesetzt werden müssen; zahlreiche deutsche Schulen und Schulklassen aufgelassen werden mußten. Annähernd 97 % aller Investitionsgelder für Schulen wurden für den Bau tschechischer Schulen verwendet. Hand in Hand mit der Zerstörung des deutschen Schulwesens ging der Aufbau eines kostspieligen, der nationalen Eroberung dienenden, tschechischen Schulwesens.

Die Verdrängung der Deutschen von den Arbeitsplätzen des öffentlichen Dienstes war eine weitere Maßnahme zur Entnationalisierung. Die Währungs-, Wirtschafts- und Handelspolitik der CSR begünstigte planmäßig die tschechischen Gebiete und behandelte sudetendeutsche Bezirke als Kolonialgebiet.

In den dreißiger Jahren waren in verschiedenen sudetendeutschen Orten fast zwei Drittel der Bevölkerung arbeitslos.

Die Lage im ganzen Sudetenland verschlechterte sich von Jahr zu Jahr. Die Kluft zwischen Tschechen und Deutschen wurde immer größer.

Unter den deutschen Parlamentariern gab es eine große Zahl gewissenhafter Männer und Frauen, aber doch nur wenig wirklich überragende Politiker mit staatsmännischen Weitblick. Einer davon war Dr. Rudolf Lodgeman von Auen vom bürgerlichen Lager. Energisch und zielklar hielt er an der Forderung nach Anerkennung des Selbstbestimmungsrechtes fest. Er war der Ansicht, daß der tschechische Staat seine Bahn zu Ende gehen müsse, und daß die Tschechen zu irgendwelchen Zugeständnissen nie bereit sein würden.

Die deutsche Sozialdemokratie, die 1918 mit dem aus Nordböhmen stammenden und später in Teplitz beheimateten Josef Seliger den

Kampf der Sudetendeutschen um ihr Daseinsrecht aufnahm, spaltete sich nach Seligers Tod 1920 und verlor an Einfluß.

Führende Sozialdemokraten erhofften sich nichts von dem Standpunkt der nationalen Kräfte, daß durch entschlossenes, gemeinsames Auftreten bei den Tschechen viel zu erreichen sein würde. Sie glaubten eher an ein Festhalten ihres internationalen Programms und Verständigung mit ihren tschechischen Parteigenossen. Ihr Glaube erwies sich als ein großer Trugschluß. Viel zu spät gelangte Wenzel Jaksch (1938) an die Spitze der Partei.

Die Entscheidungen im sudetendeutschen Volk fielen bereits zwischen 1930 und 1934.

Als Konrad Henlein im Oktober 1933 die "Sudetendeutsche Heimatfront" (SHF) gründete, wurde diese Partei zum Sammelbecken der Sudetendeutschen. Im Jahre 1935 wurde der Name der Partei verboten, daraufhin erfolgte eine Namensänderung in "Sudetendeutsche Partei" (SdP).

Nach dem Rücktritt des Staatspräsidenten Thomas Masaryk am 14. Dezember 1935 wurde Eduard Benesch neuer Staatspräsident.

Benesch, seit Gründung der ČSR Außenminister, blieb gegenüber den deutschen Forderungen unnachgiebig. Er war der Auffassung, daß die eingeleitete Tschechisierung weitergehen müße.

Das Bemühen der deutschen Abgeordneten Wenzl Jaksch (Sozialdemokratische Partei), Hans Schütz (Christlich Soziale Volkspartei) und Gustav Hacker (Bund der Landwirte) zu einer gedeihlichen Zusammenarbeit mit dem neuen Staatspräsidenten und seiner Regierung blieb aussichtslos.

Die "Sudetendeutsche Partei" Henleins wurde stärker und stärker. Die bürgerlichen Parteien stellten schließlich ihre Tätigkeit ein. Bei den Gemeinderatswahlen im Mai 1938 errang die "Sudetendeutsche Partei" 92% der Stimmen im Sudetenland. Konrad Henlein sah sich bestätigt in seinem "Karlsbader Programm" vom 24. April 1938, wo er die Gleichberechtigung der Sudetendeutschen, deutsche Selbstverwaltung und das Recht auf ein freies Bekenntnis zum deutschen Volkstum forderte.

Gespräche der Vertreter der Sudetendeutschen Parteien - Neuwirth, Kundt, Sebekowsky - mit dem Ministerpräsidenten der ČSR Milan Hodža führten zu keiner Einigung.

Im Mai 1938 reiste Henlein über Berlin nach London. Quellen beweisen, daß man in Berlin damals keine Verschärfung wünschte. Seit dem Anschluß Österreichs an das Reich war allerdings zu erwarten, daß Hitler auch das Sudetenland in absehbarer Zeit dem Reich angliedern würde. Nicht nur Hitler wollte das, sondern auch die Mehrheit der sudetendeutschen Bevölkerung. Mit einem starken Deutschland im Rücken hielt die Sudetendeutsche Partei die Zeit für gekommen, ihr Recht auf Selbstbestimmung durchzusetzen.

Die Tschechen hatten sich in eine Lage hineinmanöviert, die für sie immer auswegloser wurde. Die Engländer forderten schließlich von den Tschechen eine befriedigende Lösung in der Sudetenfrage. Auch die Franzosen schlossen sich dieser Forderung an. Doch die Tschechen blieben uneinsichtig, sie befürchteten, daß jede Volksabstimmung zu einer vernichtenden Demonstration gegen den Staat werden könnte, zumal auch die slowakische, ukrainische, ungarische und polnische Minderheitenfrage aufgerollt werden würde. England übte nun auf Benesch Druck aus und bestand auf der Entsendung eines Beobachters. So erschien im September 1938, unter Führung von Lord Runciman, eine britische Delegation, um sich von den Zuständen zu überzeugen.

Lord Runciman kam nicht nur als Beobachter, sondern auch als Schiedsrichter. Als Benesch und die tschechische Regierung der Mission Runcimans zustimmten, legten sie das Schicksal ihres Staates in die Hände der britischen Regierung.

Runciman verschaffte sich ein umfassendes Bild von den Zuständen im Sudetenland und kam zu dem Schluß, daß die Lostrennung der sudetendeutschen Gebiete von der CSR die einzig vernünftige Lösung sei.

So kam es dann auch. Am 29. September 1938 unterzeichneten Chamberlain, Daladier, Mussolini und Hitler das "Müchner Abkommen" über die Abtretung der Sudetendeutschen Gebiete an das "Deutsche Reich".

Ausgangspunkt der Konferenz war der Beschluß der britischen und der französischen Regierung über die Abtretung der Sudetengebiete durch Zustimmung der tschechischen Regierung. Zur Verhandlung stand nur die Art der Ausführung. In wenigen Stunden hatte man sich geeinigt. Noch vor Mitternacht wurde das Kommuniqué herausgegeben.

Die Tschechen warteten im Vorraum des Konferenzgebäudes und durften kein Wort zu den vereinbarten Ausführungsbestimmungen sagen. Sicher, sie hatten der Abtretung bereits am 21.9.1938 zugestimmt, aber man hätte sie beteiligen können an den Gesprächen über den Ablauf der Räumung der Sudetengebiete. Benesch war darüber so verbittert, daß er zu einem der größten Deutschenhasser wurde. Er sagte am 5. Oktober 1938 in seiner Abschiedsrede: "...wir werden einen Nationalstaat haben...und darin wird die große Kraft unseres Volkes und Staates liegen. Dies wird Staat und Volk jene große Schöpferkraft und sittliche Grundlage verleihen, die sie bisher entbehren mußten."

Hier stellt sich die Frage, warum er nicht schon früher zu der Einsicht gelangte.

Ein Wort von Sir Neville Chamberlain: "Wir sind nicht nach München gegangen, um zu entscheiden, ob die vorwiegend deutschen Gebiete des Sudetenlandes nach Deutschland überführt werden sollen. Das war bereits geschehen."

Mit dem Abzug der tschechischen Truppen und dem Einmarsch deutscher Militäreinheiten, anfangs Oktober 1938, endete der jahrelange Kampf der Sudetendeutschen für ihr Selbstbestimmungsrecht und gegen die Unterdrückung durch die Tschechen.



Müchner Konferenz  
von l.n.R: Chamberlain, Daladier, Hitler, Mussolini und  
Graf Ciano

## Trossauer Aktivitäten unter dem CS-Regime

Die Trossauer hatten sich damit abzufinden, daß sie 1919 ČSR-Staatsbürger geworden sind. Das Leben im Ort mußte weitergehen. Da im Dorf nur Deutsche lebten, blieb der Gemeinderat mit einem Vorsteher an der Spitze ein rein deutsches Gemeindeorgan. Der Schulbetrieb nahm unter Oberlehrer Johann Schmidt seinen Fortgang. Im kirchlich-religiösen Leben hatte sich nichts geändert. Im kulturellen und gesellschaftlichen Bereich nahmen die Vereine schon bald ihre Aktivitäten wieder auf. Sehr bald stellte sich heraus, daß die deutschfeindliche Politik der Tschechen ein großer Hemmschuh war für ein gedeihliches Zusammenarbeiten und ein wirtschaftliches Vorankommen. Die Benachteiligung der Deutschen auf den Arbeitsplätzen, im sozialen Bereich und auf dem Bildungssektor trat offensichtlich zutage. Zum Glück besaßen viele Trossauer Arbeitnehmer ein Haus und ein Stück Land, so daß sie nach Belieben Kleinvieh (Ziegen, Hasen Hühner etc.) halten konnten und dadurch immer einige Grundnahrungsmittel zur Verfügung hatten. Viele arbeiteten als Tagelöhner(innen) in den landwirtschaftlichen Betrieben, meistens zur Erntezeit, wenn die Wiesen gemäht, Frucht abgemacht, Kartoffeln ausgemacht wurden und wenn in den Wintermonaten in den Scheunen Korn gedroschen wurde. Die landwirtschaftlichen Betriebe hatten einen schweren Stand unter dem tschechischen Regime. Hohe Abgaben, schlechte Ertragslage, Viehnotschlachtungen etc. führten in vielen Fällen in die Verschuldung, aus der nur schwer wieder herauszukommen war. Bei den Handwerkern, Gewerbetreibenden und freiberuflich Schaffenden mangelte es an Aufträgen, so daß auch sie unter der wirtschaftlichen Krise zu leiden hatten.

Trotz aller finanziellen Not gab es im gesellschaftlichen Bereich eine zunehmende Belebung durch die Jugend. Sie hatte im Krieg viel entbehren müssen und war voller Energie und Tatendrang. Am stärksten machten sich die Aktivitäten in den Gesangsvereinen, der Feuerwehr und der Jagdgenossenschaft bemerkbar. Theaterstücke wurden aufgeführt, Bälle abgehalten, Feste veranstaltet und anderes mehr.

In Trossau gab es sehr gute Musiker, die weit über die Grenzen des Dorfes hinaus bekannt waren. Die Musikkapelle des Musikkollegiums spielte bei verschiedenen Veranstaltungen im und außerhalb des Ortes auf.



Schützenball  
zu Fasching  
1919  
im Zirlwirts-  
haus

*meine Schwester Hanni geb. 28. 8. 1898 in Trossau 1996  
geb. 22. 7. 1946*

Weitere Aktivitäten und Ereignisse von 1919 bis 1938 in Trossau werden nachstehend in Kurzform aufgezeichnet:

1919 Eine Grippewelle forderte in Trossau 14 Todesopfer.

Land- und Gastwirt Hermann Jakob (Oberer Kerschbauer) Nr. 14 wurde zum Gemeindevorsteher gewählt. Unter seiner Amtsführung ist in der Zeit von 1920 bis 1921 eine steinerne Brücke über den Trossauer Bach, bei der Mühladel-Mühle (Haus Nr. 101), gebaut und der Weg von Untertrossau nach Neukaunitz, entlang des Trossauer Baches, ausgebaut worden.

Die Kosten der Brücke und der Straße betragen: 164218 Kč (tschechische Kronen); davon entfielen auf die Materialkosten 27100 Kč, den Arbeitslohn 104769 Kč und den Fuhrlohn 32348 Kč.

1923 Oberlehrer Karl Weber wurde zum Leiter der Trossauer Volksschule berufen. Sein Vorgänger Johann Schmidt ging in den Ruhestand. Karl Weber übernahm die Chorleitung beim Männergesangsverein (MGV) "Lyra", spielte die Orgel in der Trossauer Kirche und übernahm die Fortschreibung des Gemeindegedenkbuches (Chronik von Trossau). Karl Weber war ein passionierter Jäger, der mit seinem Hund "Horta" sehroft die Wälder, Wiesen und Felder der Trossauer Gemarkung durchstreifte.

Als Egerländer von Schrot und Korn war er mit dem Volkskundler und Heimatforscher des Egerlandes Josef Hofmann aus Karlsbad befreundet, wie auch mit Pfarrer Hacker aus Zettlitz und Pfarrer Hahn aus Donawitz.

Seine Schule leitete er nach deutschen Grundsätzen, und er war im Dorf eine Respektperson, der ein gewichtiges Wort mitzureden hatte.

1924 Schmiedemeister Rudolf Falb (Deppaschmie) Nr. 127 wurde zum Kommandanten der Trossauer Feuerwehr gewählt. Er löste Franz Kohl ab, der zum Ehrenkommandanten ernannt worden ist. Rudolf Falb hatte in Trossau eine gutgehende Schmiede, war im öffentlichen Leben ein sehr geschätzter Mann und er besaß gute Kenntnisse auf dem Gebiet der Veterinärmedizin. Wemir bekannt, hat er sich diese Kenntnisse als Wachtmeister der österreichischen Kavallerie im Umgang mit Pferden erworben.

1926 Der Männergesangsverein Trossau feierte sein 35jähriges Bestehen.

1928 Der Ausbau des Weges von Ober- nach Untertrossau zog sich nun schon einige Jahre hin. Maßgebende Gründe für die Verzögerung des Projekts waren Meinungsverschiedenheiten zwischen Anliegern und Gemeinde sowie übergeordneter Behörden.

\* Der Landwirt Hermann Jakob (Friedl Nr. 91) legte Beschwerde ein über die Straßenführung (Trasse). Am 28.7. 1928 wurde in Anwesenheit des Senators Spieß und des Sekretärs Müller über eine Abänderung der Trasse verhandelt und einer abgeänderten Straßenführung zugestimmt. Die zuständige Landesbehörde in Prag lehnte jedoch den abgeänderten Plan ab und bestand auf der ursprünglichen Projektierung. Daraufhin versuchte die Gemeinde den Friedl Bauern zum Einlenken zu bewegen, doch dieser bestand auf seinem Einspruch. Schließlich erteilte die Bezirksbaubehörde in Tepl die Baugenehmigung nach dem ursprünglichen Plan.

Am 22. Mai 1929 besichtigten Bz. Hauptman Trykar, Senator Spies und ein Oberbaurat aus Prag den projektierten Straßenzug.

x Hermann Jakob Nr. 91 (Friedl Bauer) Vater v. Anna Frißl, geb. Jakob, Schwiegervater v. Erwin Frißl sen.

1928 Pfarrer Karl Hahn übernahm die Pfarrgemeinde Donawitz, zu der auch Trossau gehörte. Er kam für Pfarrer Josef Neswetha, der im selben Jahr verstarb. Neswetha wurde 1923 zum päpstlichen Geheimkämmerer ernannt und führte den Titel "Monsignore". Pfarrer Hahn wurde am 30.6.1918 im Veitsdom in Prag zum Priester geweiht und war Pfarrer in Donawitz bis zur Vertreibung 1946.

Der Gesangverein "Lyra" feierte sein 25jähriges Jubiläum.

1929 Die Trossauer Feuerwehr feierte 50jähriges Bestehen. Das Jubiläum wurde am 21. Juli gebührend gefeiert. Ein Festzug zog durch das geschmückte Dorf. Die Wehren der umliegenden Orte zeigten ihr Können. Am Festplatz, auf dem Hof vor der Gastwirtschaft des Hermann Jakob (Oberer Kerschbauer Nr.14), wurden Ehrungen vorgenommen und Auszeichnungen vergeben.

Am gleichen Tag fand in Trossau die Abgeordnetenversammlung des Feuerwehrbezirks Karlsbad statt. Im Reiss-Wirtshaus empfing Hugo Lippert die Vertreter der örtlichen Feuerwehren, leitete die Versammlung und führte die Neuwahlen durch. Zum Bezirksobman wurde Herr Mattoni aus Karlsbad gewählt.

Feuerwehrmusikkapelle wurde selbständiger Verein und gab sich den Namen "Musikkollegium Trossau".

Die Trossauer Feuerwehr ließ sich am 13.8.1929 eine Motorspritze vorführen. Kosten der Motorspritze: 28000 Kč.

In Leimgruben wurde am 26. Mai ein großes Sängerfest abgehalten.

Auf dem Schneidmühler Schacht wurde im September 1929 mit der Erzeugung von Briketts begonnen.

In Trossau wurde im Dezember 1929 ein Samariter-Kurs abgehalten. Die Leitung hatte Pfarrer Hahn. Ausgebildet wurden die Teilnehmer von Schwester Ertl aus Petschau, unter der Regie von Dr. Jansky aus Schneidmühl.

Der Gemeindevorsteher Adolf Strobl und sein Stellvertreter Albin Schloßbauer reisten am 3. März 1929 nach Prag, um dort mit der zuständigen Landesbehörde baurechtliche Angelegenheiten zu besprechen. Als Fachman in der Projektsache "Gesamtkanalisation Trossau" begleitete Ingenieur Hanke die beiden Herren nach Prag.

Die Gemeinde hatte sich auf Drängen der Bezirksbehörde Tepl entschlossen eine Wasserleitung im Ort zu bauen. Ein Zuschuß von 10000 Kč wurde ihr zugesichert.

Im Juni 1929 wurde der Bauauftrag für die Ausführung des Projekts der Fa. Alfred Bail & Co. in Aussig erteilt. Die Firma betraute Ingenieur Schubert mit der Bauleitung.

Ein Einspruch der Domäne Petschau stoppte das Projekt. In Ermangelung von Unterlagen wird vermutet, daß sich der Einspruch gegen eine Quellenerschließung und die damit verbundenen Baumaßnahmen auf Domänegrund in Untertrossau richtete.

Denn am 10. August 1929 wurde die Quellenerschließung auf der Hirtenwiese des Karl Kraus Nr. 92, im Gewann "Hatzka" bei Leimgruben, bewilligt. Geplant war ein Leitungsverlauf von der Hatzka, entlang des Gallawabächleins und ein Stück des Trossauer Baches, nach Untertrossau und von dort weiter nach Obertrossau. Das Projekt scheiterte zuerst - bis zum Anschluß 1933 an das Stromnetz - an den technischen Möglichkeiten, dann an der Wirtschaftskrise und schließlich an den politischen Wirren, die 1939 zum 2. Weltkrieg führten.

1929 Am 4. Mai landete das 1. Flugzeug, gesteuert von einem englischen Piloten, auf dem Flugplatz in Espenthor.

1930 Glockenweihe in Trossau. Pfarrer Karl Hahn weihte am 5. Okt. drei neue Glocken. Die Bevölkerung nahm großen Anteil an der Festlichkeit. Die Vereine wirkten im Rahmen des Festes mit. Neun junge Damen in weißen Kleidern bildeten die Gruppe der Festdamen und sechs kleine Mädchen begleiteten die Glocken auf einem Wagen auf der Fahrt zur Kirche. Viele Gäste aus den benachbarten Dörfern kamen, um das besondere Ereignis mitzuerleben.

Vorsteher Adolf Strobl hielt die Festrede, bei der er zum Abschluß, auf die Glocken bezogen, sagte: "Die erste klingt so fein, die zweite so rein und alle drei stimmen sie klangvoll überein."



Glockenweihe in Trossau

1931 Gemeinderatswahlen. Die Sozialdemokratische Partei erhielt die meisten Stimmen in Trossau. Zum erstenmal in der Geschichte des Dorfes wurde ein Sozialdemokrat Gemeindevorsteher. In den Gemeinderat kamen: 8 Sozialdemokraten, 4 vom Bund der Landwirte, 2 von der Kleinhäuslerpartei und 1 von der Gewerbetepartei. Die soziologische Struktur des Ortes gab etwa folgendes Bild:

50% Arbeiter- und Kleinhäuslerfamilien

25% Bauern- und Kleinbauernfamilien

15% Selbständige im Handel und Gewerbe mit Familien

10% Angestellte, Beamte, Freischaffende u. a.

Wahlberechtigt waren etwa 500 Personen.

Malermeister Franz Spranger wurde Gemeindevorsteher

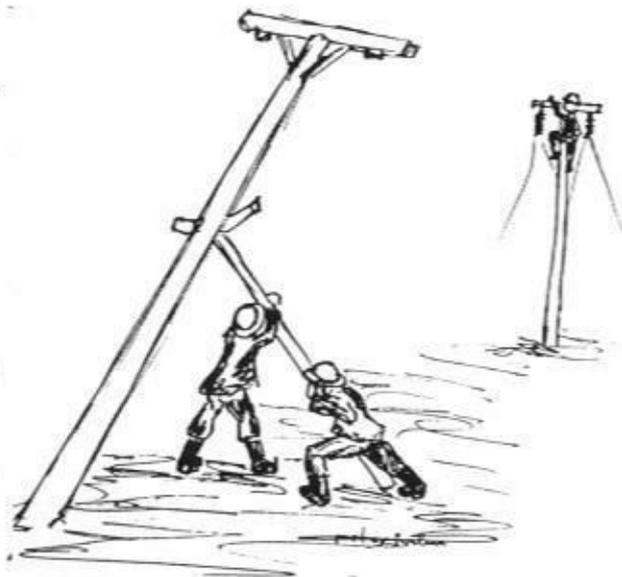
Gemeindehaus umgebaut. Nach dem Umbau wurden dort die Sitzungen und Besprechungen des Gemeinderats abgehalten. Vorher fanden diese jeweils im Hause des amtierenden Vorstehers statt.

"Männergesangverein Trossau" feierte 40jähriges, und der Arbeitergesangverein "Vorwärts" sein 20jähriges Jubiläum.

Die Jagdgenossenschaft veranstaltete am 1. Februar 1931 einen Jägerball.

1933 Anschluß des Dorfes an das elektrische Stromnetz. Die Stromleitung führte von Neusattl über Töppeles, Trossau, Neukaunitz nach Gabhorn. Im Gewann "Sandiger Weg" wurde ein Transformatorhäuschen gebaut und von dort aus eine Stromleitung nach Leimgruben abgezweigt.

1934 Feuerwehr schaffte Motorspritze an. Angetrieben wurde sie von einem Benzinmotor, den Karl Jakob (Simerl Karl) bediente. Die Handspritze wurde nur noch eingesetzt, wenn die Motorspritze in Reparatur war. Da Karl Jakob selbst Schlosser war, konnte er vieles selbst erledigen.



1935 Brücke (Millionenbrücke genannt) über den Trossauer Bach in Untertrossau gebaut. Gleichzeitig wurde der Fahrweg von Obertrossau über die Rinnapaint nach Untertrossau ausgebaut. Dabei wurden zwei kleine Brücken erweitert und stabilisiert. Am 19. Mai 1935 fanden Wahlen in das Abgeordnetenhaus und den Senat, in die Landesvertretung und Bezirksvertretung statt. Das Wahlergebnis von Trossau sah folgendermaßen aus:

Liste	P a r t e i	S t i m m e n		
		Abg. Haus	Landes Vert.	Bezirks Vert.
1	Republikans strany	2	-	-
4	Kommunistische Partei	6	5	-
6	Deutsche Sozialdemok. Partei	204	199	206
8	Bund der Landwirte	28	15	16
9	Deutsche Christl. Volkspartei	7	5	5
10	Č.S. Ob.Strany	1	-	-
11	Christlichsoziale Landespartei	1	-	-
12/20	Sudetendeutsche Partei	198	192	189
15	Wirtschaftsp. d. Schuldner	2	-	-
16	Kramař Partei	1	-	-
21	Arbeits u. Wirtschaftsgen.	-	1	-
24	Tschech. Faschisten Gayda	-	1	-

= Die Angaben wurden dem Gemeindegedenbuch Trossau entnommen =

1936 Franz Klement von der Sozialdemokratischen Partei wurde Gemeindevorsteher.

Die Jahre 1937 und 1938 waren gekennzeichnet von politischen Meinungsstreitigkeiten. Auf der einen Seite verfolgte vor allem die Sudetendeutsche Partei (SdP) unter Konrad Henlein deutsche-nationale Interessen, auf der anderen traten die Sozialdemokraten und Kommunisten für die Internationale und den Klassenkampf ein.

Durch diese unterschiedlichen Auffassungen gab es auch unter den Trossauer Bürgern Auseinandersetzungen. Jeweils am 1. Mai, zum Tag der Arbeit, marschierten die Trossauer Sozialdemokraten durch das Dorf und sangen die Internationale. Dabei waren auch die Jugendlichen der "Roten Falken" in blauem Hemd und rotem Schlips.

Die Turnerjugend der Henleinpartei trug graues Hemd, Halstuch mit Lederknoten. Die Trossauer Henleinjugend wurde von Mitgliedern des Karlsbader Turnvereins betreut. Die sportlichen Aktivitäten waren relativ gering.

Nach der Rede Konrad Henleins am 24. April 1938 in Karlsbad über sein Achtpunkteprogramm war zu erwarten, daß sich bald etwas Entscheidendes ändern würde. Die Hoffnung Henleins lag auf Hitler. Er war der starke Mann in Deutschland und von ihm erwarteten die Sudetendeutschen die Befreiung von der Tschechenherrschaft. Wenn Hitlers Reden im Rundfunk übertragen wurden, wurden sie mit großer Spannung angehört. In Trossau besaßen damals nur wenige Familien einen Radioapparat, und wenn bekannt wurde, daß Hitler spricht, fanden sich dort viele Leute ein.

Nach der Teilmobilmachung der Tschechen am 21. Mai 1938 besetzten tschechische Truppen u. a. auch Petschau. Gepanzerte Fahrzeuge standen am dortigen Marktplatz. Die Eisenbahnanlagen wurden bewacht. Auf der Straße von Petschau nach Karlsbad bewegten sich an manchen Tagen Kolonnen von Militärfahrzeugen.

Die Lage wurde immer kritischer. Am 13. September 1938 verhängten die Tschechen das Standrecht. Nach Henleins Aufruf am 15. Sep. 38 an die Sudetendeutschen mit den Worten: "Wir wollen heim ins Reich", stand fest, daß es nur noch ein paar Tage dauern konnte, bis deutsche Truppen einmarschierten würden.

Am 23. September verkündete Staatspräsident Benesch die Mobilmachung. In Trossau verlas Vorsteher Franz Klement den Text der Mobilmachung auf dem Dorfplatz vor dem Feuerwehrhaus.

Die wehrfähigen deutschen Männer wurden dadurch in eine äußerst gefährvolle Lage und einen Gewissenskonflikt gebracht. Sie sollten im Ernstfall gegen ihre eigenen Landsleute kämpfen. Die meisten der Betroffenen zogen es vor, der Einberufung nicht zu folgen. Sie flohen ins Reich oder versteckten sich in den Wäldern.

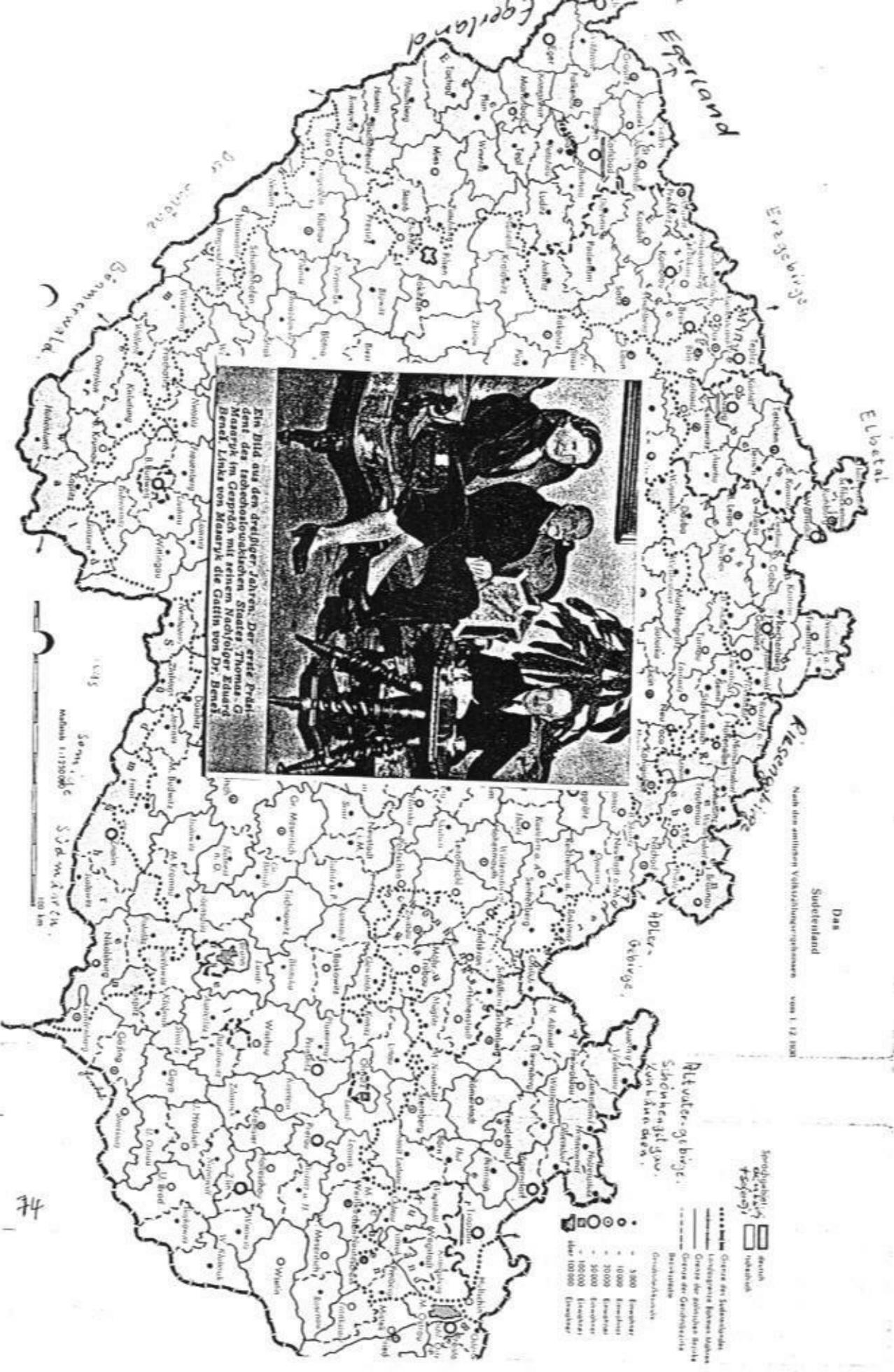
Das Münchner Abkommen vom 29. September 1938 brachte die Erlösung aus dieser prekären Lage.

Am 1. Oktober marschierten deutsche Truppen in das Sudetengebiet ein. An diesem Tag stand eine große Anzahl Trossauer Bürger an der Straße am Ortseingang von Donawitz her und wartete auf die deutschen Truppen. Beim Herannahen der ersten Wehrmachtsfahrzeuge spielte die Trossauer Musikkapelle den "Egerländer Marsch" und die vorbeifahrenden Soldaten sangen: "Wir ziehn ins Egerland, ins schöne Heimatland, ich will dich lieben bis in den Tod."

Nachdem einige Kolonnen vorbeigefahren waren, hielt ein Zug einer Infanterieeinheit an und bezog Stellung auf der Wiese hinter Kaufmanns Haus, unmittelbar an der Straße nach Donawitz.

Eine Feldküche wurde aufgestellt, und es gab schon nach kurzer Zeit einen guten Eintopf für die Soldaten und die anwesenden Zivilisten. Später wurden den Soldaten Quartiere bei Trossauer Familien zugewiesen. Nach 2 Tagen zogen sie wieder ab.

Als Hitler nach Karlsbad kam, lief eine Anzahl Trossauer Jugendlicher zu Fuß dorthin, um den Einzug mitzuerleben. Der Empfang durch die Karlsbader Bevölkerung war enthusiastisch. Der Jubel, die Heilrufe und die Begeisterung waren überwältigend. Immer wieder wurden Blumen geworfen. Für uns war dies damals ein Ereignis von nie vorher gekannter Größe.



Ein Bild aus dem dreißiger Jahren. Der erste Präfident des tschechoslowakischen Staates, Thomas G. Masaryk im Gespräch mit seinem Nachfolger Eduard Beneš. Links von Masaryk die Gattin von Dr. Beneš.

Nach den amtlichen Volkszählungsergebnissen von 1. 1. 1939

- Städte**
- 500 Einwohner
  - 1000 Einwohner
  - 3000 Einwohner
  - 5000 Einwohner
  - 10000 Einwohner
  - über 10000 Einwohner
- Städte**
- Stadt
  - Marktflecken
- Verwaltungsgrenzen**
- Landesgrenze (Länderabgrenzung)
  - Grenze der politischen Bezirke
  - Grenze der Gerichtsbezirke
  - Bezirksabgrenzung
- Geographische Höhen**
- 500 m
  - 1000 m
  - 2000 m
  - 3000 m
  - 4000 m
  - 5000 m
  - über 10000 m

74

## Unterm Zeichen des Hakenkreuzes

Die Angliederung des Sudetenlandes an das "Deutsche Reich" erweckte bei den meisten Sudetendeutschen die Hoffnung auf eine bessere Zukunft und ein glücklicheres Leben.

Diese Hoffnung war anfangs sicherlich berechtigt, denn gar vieles hat sich zum Besseren gewendet, z.B. die Arbeitslosigkeit, die wirtschaftliche Lage, die Bildungschancen der Jugend und dgl. mehr. Keine Träne weinten die Sudetendeutschen dem tschechischen Staat nach, der ihnen bis zuletzt den Anspruch auf Gleichberechtigung verweigert hat, ja, der die Deutschen verhöhnt, gedemütigt und betrogen hat.

Benesch konnte sich als Staatspräsident nicht mehr halten und trat am 5. Oktober 1938 zurück. Er verließ ein zweites Mal sein Land und begab sich ins Ausland, um dort wieder gegen die Deutschen zu agieren. Emil Franzel schreibt in seinem Werk "Sudetendeutsche Geschichte" u.a. über Benesch: "Es stimmte, daß man zwar von Benesch abgerückt war und den mit 14 Eisenbahnwagen fahrender Habe und etlichen Millionen ins Ausland abgereisten Expräsidenten mit Haß und Spott überschüttete, aber von der Grundkonzeption der Masarykschen Staatsgründung und vom Mythos Masaryks nicht abrückte."

Hitler hatte eine Rahmenordnung für Böhmen und Mähren vorbereiten lassen, die Staatspräsident Emil Hacha in einer für ihn aussichtslosen Lage am 15. März 1939 in Berlin unterschrieb.

Hacha wies von Berlin aus seine Regierung in Prag an, den einrückenden deutschen Truppen keinen Widerstand zu leisten.

Bereits am 15. März marschierten deutsche Truppen in Prag ein. Am 16. März 39 wurde die neue Ordnung verkündet. Böhmen und Mähren wurden Protektorat des Reiches, Freiherr Konstantin von Neurath Reichsprotektor. Damit hatte die 1. Tschechoslowakische Republik aufgehört zu existieren.

Aus den Sudetendeutschen Gebieten wurde der "Sudetengau" gebildet und in die Regierungsbezirke Eger, Aussig, und Troppau aufgeteilt. Der Sudetengau umfasste 3167 Gemeinden. An Bayern kamen 245, an die Ostmark 318 und an Preußen 38 Gemeinden. Reichenberg wurde Gauhauptstadt, Konrad Henlein Gauleiter und Reichsstatthalter. In den Städten und Dörfern wurden NSDAP-Ortsgruppen gebildet. An der Spitze jeder Ortsgruppe stand ein Ortsgruppenleiter, der von Zellen- und Blockleitern unterstützt wurde.

Trossau, Leimgruben und Töppeles wurden zu einer Ortsgruppe zusammengefaßt. Ortsgruppenleiter wurde Karl Jakob (Simerl).

Als Zellenleiter von Trossau wurde Erwin FÜBL eingesetzt, ihm unterstanden 4 Blockleiter. Die Zelle Leimgruben führte Albert Falb mit 2 Blockleitern. Zellenleiter in Töppeles war Oberlehrer Wurtinger, dem ebenso 2 Blockleiter zur Seite standen.

Am 4. Dezember 1938 fand in Trossau die Gründungsversammlung der NSDAP-Ortsgruppe statt, an der namhafte Bürger des Ortes teilnahmen.

Die Partei hatte großen Einfluß auf die Gemeindeorgane, und das Wort eines Ortsgruppenleiters hatte meistens mehr Gewicht als das des Bürgermeisters.

Franz Klement (Onarosl) wurde aus parteipolitischen Gründen -er war Sozialdemokrat- als Gemeindevorsteher abgelöst. Er war ein fürsorglicher Mann, der sich nichts zuschulden kommen ließ, und daher auch unbehelligt blieb. Klement hatte 1937 das Projekt "Wasserleitungsbau" wieder aufgegriffen. In einer Bürgerversammlung im Herbst d. J., im Reiss-Wirtshaus, erläuterte er das Projekt.

Vorgesehen war der Bau einer Wasserleitung von der Quellener-schließung in der Hatzka, über den Strunznberg, bis zu einem Bassin in der Stirngass, und von dort weiter in den Ort.

Als Bürgermeister wurde Adolf Strobl (Unter-Kerschbauer) ein-gesetzt. Als altbewährter Kommunalpolitiker und langjähriger Gemeindevorsteher wurde er bei den nächsten Wahlen wieder zum Bürgermeister gewählt. Strobl war ein Mann der Öffentlichkeits-arbeit und ein Förderer der Vereine und Genossenschaften. Er war selbst jahrelang Vorsitzender des Männergesangvereins "Lyra" und des Landwirtschaftsvereins, und er war Jagdpächter der Trossauer Jagd, sowie Mitglied in verschiedenen anderen Einrichtungen. Bürgermeister blieb er bis zum Kriegsende 1945.

Nach den Gemeinderatswahlen 1938 wurden folgende Kandidaten in den Gemeinderat gewählt (soweit noch bekannt): Adolf Strobl (Bürger-meister), Hermann Falb Nr.16 (stellv. Bürgermeister), Karl Jakob, Erwin FÜßl, Franz Wagner, Rudolf Kern, Ernst Kunz; nachgerückt sind, durch Einberufung zum Kriegsdienst bedingt: Reinhard Schmidt, Franz Wolf, Julius Häring für Karl Jakob, Rudolf Kern und Ernst Kunz.

Gemeinderat Erwin FÜßl (Dominik) wurde in den Kreisrat des Kreises Tepl gewählt.

Gründungsversammlung der NSDAP-Ortsgruppe  
am 4. Dezember 1938

*Wahlaustrich f. Abstimmung zum Anschluß ans Deutsche Reich  
100% Ja Stimmen*



Von links n.rechts sitzend: Karl Kohl, Rudolf Falb, Erwin FÜßl, Adolf Strobl, Jaroslav Astl, Karl Weber, Reinhard Schmidt, Karl Jakob, Gustav Spranger, Rudolf Kern, Hermann Hartl, Emil Häring, Josef Häring, Ernst Kunz, Josef Geier.

v.l.n.r. stehend: Alois Schöniger, Richard Kunz, Rudolf Neuerer und Rudolf Strobl.

Der Kreis Tepl wurde umorganisiert, in ihm wurden die Gerichts-bezirke Tepl, Petschau und Weseritz zusammengefaßt. Der Gerichts-bezirk Petschau stellte 5 Vertreter für den Kreistag.

Die Parteiorganisationen waren dem Kreis Marienbad zugeteilt. Auch die Hitlerjugend war dem Bann Marienbad unterstellt.

Die Nationalsozialisten hatten es seinerzeit relativ leicht die neuen Reichsbürger für ihre Ziele zu gewinnen und einzuspannen. Die Trossauer Sozialdemokraten und Kommunisten waren verständlicherweise nicht für den Eintritt in NS-Verbände, wie SA (Sturmabteilung), HJ (Hitlerjugend), NS-Frauenschaft, BDM (Bund Deutscher Mädel) und andere mehr, aber sie waren zufrieden und froh über den wirtschaftlichen Auftrieb, der ihnen Arbeit und ein besseres Auskommen verschaffte.

Etwa drei bis vier Mitglieder der kommunistischen Partei wurden gleich nach dem Anschluß ans Reich in ein Lager gebracht und vernommen. Da man ihnen nichts nachweisen konnte, wurden sie nach zwei bis drei Wochen wieder entlassen. Die Sozialdemokratische Partei und Kommunistische Partei wurden nach der Angliederung ans Reich aufgelöst.

Großen Wert legte die Reichsführung in die Jugendarbeit, vor allem sollten die Jugendlichen im Sinne des Nationalsozialismus erzogen werden. Ein Reichsjugendführer war mit der Aufgabe betraut.

Im ganzen Reich wurden die Jugendlichen einheitlich in der Hitlerjugend zusammengefaßt, deren Mitgliedschaft später zur Pflicht wurde. Andere Jugendorganisationen wurden aufgelöst.

Der Aufbau der Hitlerjugend (HJ) in Trossau erfolgte anfänglich von Karlsbad aus. Eine erste Zusammenkunft Jugendlicher fand im November 1938 im Gasthaus "Reis" statt. Jugendführer Pollak aus Donawitz leitete seinerzeit die ersten Schritte des Aufbaues ein. Franz Strobl, Hermann Hartl, Franz Albert und Otto Jakob organisierten den Aufbau einer "Schar" (Jugendliche von 15-18 Jahren) und eines "Jungzugs" (Jungen von 10-14 Jahren). Die Organisation der Mädchen im "Bund Deutscher Mädchen" (BDM) erfolgte etwas später. Die ersten BDM-Führerinnen waren Berta Wagner, Josefina Jakob, Emilie Jakob und Frieda Kugler.

Nach einer Umorganisation 1939 wurde die Trossauer HJ aus dem Bann Karlsbad herausgenommen und dem Bann Marienbad zugeordnet. Regional ergab sich folgende Gliederung der HJ:

Die "Scharen" der Ortschaften: Töppeles, Trossau, Leimgruben, Neukaunitz, Gabhorn mit Schloß Gabhorn, Teichhausen und Böhmisches Killmes bildeten eine "Gefolgschaft", die Jungzüge ein "Fähnlein". Mehrere Gefolgschaften/Fähnlein bildeten einen "Stamm/Jungstamm" mit Sitz in Petschau. Schließlich bildeten die Stämme im Kreis einen "Bann" mit Sitz in Marienbad, die Banne bildeten das "Gebiet".

Für die Trossauer Jugendlichen war die HJ eine Jugendorganisation, in der im Ort reichlich mehr geboten wurde, besonders auf sportlicher Ebene. Man muß wissen, daß vorher im Ort weder ein Turn- noch ein Fußballverein existierte. Wohl spielten die Jungen Fußball oder Völkerball, wenn sich einige zusammenfanden, aber eben nur dann und ohne jede Anleitung.

Die Betätigung in der HJ war vielseitig. Neben den Sportarten Turnen und Leichtathletik wurden Spiele ausgetragen, Heimabende veranstaltet, Ausflüge, Zeltlager und Geländespiele durchgeführt. Hinzu kam eine vormilitärische Ausbildung. In den Städten wurde das Angebot noch erweitert. Dort gab es fachspezifische Gruppen, wie Motor-HJ, Flieger-HJ, Marine-HJ und andere.

Für die Heimabende stand der Trossauer Jugend das ehemalige Milchhäuschen zur Verfügung. Größere Veranstaltungen wurden im Gasthaus "Reis" abgehalten. Im Gewann "Stirngass" wurde in Eigenarbeit ein Sportplatz angelegt, auf dem die meisten Sportveranstaltungen durchgeführt wurden. Im Jahre 1942 wurden dort die örtlichen Reichsjugendwettkämpfe ausgetragen. Die Leitung dieser Wettkämpfe lag in den Händen des Gefolgschaftsführers Hermann Jakob (Stöher) und der BDM-Führerin Frieda Kugler (Bärn).

Die wirtschaftliche Lage hatte sich in Trossau zusehens gebessert. Den Bauern, die unter der tschechischen Herrschaft arg belastet waren, wurde durch Steuernachlaß, günstige Kredite und angemessene Preise für ihre Produkte, aus der Notlage geholfen. Durch ein Erbhofgesetz wurde festgelegt, daß ein Erbhof in seiner Größe und seinem Umfang erhalten bleiben mußte. In Trossau wurden 18 Bauernhöfe zu Erbhöfen erklärt. (Näheres darüber im Abschnitt Landwirtschaft)

Die Gemeinde, unter Bürgermeister Adolf Strobl, hatte sich 1940 entschlossen, das längst beschlossene und immer wieder verschobene Projekt "Kanalisation in Trossau" in Angriff zu nehmen. Mit den Erdarbeiten wurde 1941 begonnen. Fremdarbeiter und Kriegsgefangene, die in Trossau zahlreich untergebracht waren, wurden u.a. mit für den Erdaushub herangezogen. Gegraben wurden 2 Hauptkanäle, der andere Teil des Projekts -Rohrverlegung, Hausanschlüsse u.a.- wurde bis zum Kriegsende nicht fertig.

Die aussichtsreiche und heilsame Entwicklung im Lande wurde bedauerlicherweise schon nach relativ kurzer Zeit der Reichszugehörigkeit durch den 2. Weltkrieg beendet.



Musterung des Jgs. 1923 in Petschau 1941

von links n.rechts:

1.Reihe sitzend: Anton Schloßbauer, Franz Pühra,  
Adolf Dittl, Richard Riedl,  
Alois Jakob, Josef Wagner,

hinten stehend: Hermann Geier, Willi Schloßbauer,  
Leo Belletz (Leimgruben), Karl Strobl,  
Hans Spranger, Adolf Albert,  
Karl Jakob (Leimgruben), Robert Bachmann,  
.....?, Hermann Jakob, .....

## DER 2. WELTKRIEG UND SEINE FOLGEN

### Auswirkungen des Krieges auf unser Dorf

Die großen Erfolge der Deutschen Wehrmacht in den ersten Kriegsjahren versetzte die Deutschen geradezu in einen Siegestaumel. Propagandaminister Josef Goebbels verstand es ausgezeichnet, das deutsche Volk auf Hitler und das "Großdeutsche Reich" einzuschwören. Allerdings darf nicht übersehen werden, daß es genug Deutsche gab, die den Krieg verurteilten.

Im Frühjahr 1941 wurde fast der ganze europäische Kontinent von den Achsenmächten (Deutschland und Italien) kontrolliert. Deutsche Truppen standen von Norwegen bis Nordafrika. Die Kriegsmarine operierte mit ihren U-Booten in fast allen Weltmeeren, und die Luftwaffe beherrschte fast den ganzen Luftraum über Europa.

So schön all die großen Erfolge gewesen sein mögen, für die Menschen in den Städten und Dörfern hatte der Krieg schreckliche Begleiterscheinungen.

Das Leben in Trossau war beispielsweise gekennzeichnet von fehlenden jungen Männern, die sehr zahlreich zum Kriegsdienst eingezogen waren. Die dadurch fehlenden Arbeitskräfte, vor allem in der Landwirtschaft, wurden größtenteils durch Polen, Ukrainer und französische Kriegsgefangene ersetzt. Im "Reisn" Wirtshaus waren die gefangenen Franzosen untergebracht. Bewacht wurden sie von einem deutschen Soldaten, der sie morgens an ihre Arbeitsplätze schickte und abends bei Rückkehr nachzählte ob auch alle noch da waren. Sie wurden von den deutschen Bürgern gut behandelt, allerdings war es den deutschen Frauen streng untersagt sich mit Ausländern einzulassen. Hitler hatte mit seiner Rassentheorie ausgefallene Vorstellungen.

Mit der Einführung des Pflichtjahres für Mädchen erhielten viele landwirtschaftliche Betriebe wirksame Hilfe im Haushalt wie auch bei der Feldarbeit. Für die Betreuung der Kleinkinder wurde erstmals in Trossau eine Kindergärtnerin beschäftigt.

Die jungen Männer mußten vor ihrer Einberufung zur Wehrmacht Arbeitsdienst ableisten. Eingesetzt wurden die vormilitärisch ausgebildeten Arbeitsdienstmänner bei verschiedenen, für die Wehrmacht geplanten Projekten, sowohl im In-als auch im Ausland. Eine gute Organisation auf allen Ebenen machte es möglich, daß alles gut funktionierte bis zum bitteren Ende, wobei natürlich auch der Gehorsam und die Angst bestraft zu werden, eine große Rolle spielten.

Eine gewisse Nachdenklichkeit über den Krieg allgemein machte sich Ende 1941 in Trossau breit, als die ersten Gefallenenmeldungen Trossauer Soldaten eintrafen. Gefallen waren vom Juli bis Dezember 1941 in Rußland die Soldaten: Julius Geisdörfer, Emil Dawidowicz, Hermann Rippl, Josef Rippl, Ernst Schloßbauer und Rudolf Herzog.

Nachdem Hitler am 22.6.1941 Krieg mit Rußland begonnen hatte, häuften sich im Laufe der Jahre 1942-1945 die Gefallenenmeldungen. Mit dem Eintritt der Vereinigten Staaten von Amerika in den Krieg am 11. Dezember 1941 begann sich das Kriegsgeschehen zu Ungunsten des "Deutschen Reiches" zu wenden. Die Übermacht der Amerikaner an Kriegspotential war mit der Tapferkeit der deutschen Soldaten nicht auszugleichen.

Das Jahr 1942 und der strenge Winter 1942/43 brachten harte Rückschläge. In und bei Stalingrad wurde die ruhmreiche deutsche 6. Armee unter General Paulus eingeschlossen, so daß sie schließlich Ende Januar 1943 kapitulieren mußte. Der deutsche Rückzug begann. Propagandaminister Goebbels verkündete am 18.2.1943 den "Totalen Krieg". Das bedeutete u.a. große Einschränkungen und Entbehrungen für die Zivilbevölkerung, den übermäßigen Einsatz der Beschäftigten in den Betrieben, besonders in den Rüstungsbetrieben, und Erntehilfen der Schulen in der Landwirtschaft. Die Sommerzeit wurde eingeführt, um das Tageslicht besser zu nutzen für den Arbeitsablauf. Das Winterhilfswerk sammelte eifrig warme Unterbekleidung, Handschuhe und Socken für die Soldaten an der Ostfront. Trossauer Frauen und Mädchen strickten fleißig für diese Aktion. Immer wieder wurden Sammlungen durchgeführt und alles mögliche getan, um zu helfen.

Mittlerweile war es im Dorf trostloser geworden. Die Gesangsvereine hatten ihre Chorproben eingestellt, Tanzveranstaltungen waren untersagt, die Fenster in den Häusern mußten verdunkelt werden, um den feindlichen Fliegern kein Angriffsziel zu bieten, und die Trauer um die gefallenen Soldaten stimmte die Menschen nachdenklich. Bis Ende 1943 waren bereits 23 Trossauer Soldaten gefallen, die meisten davon in Rußland. Weitere waren als vermißt gemeldet.

Ein Kriegerdenkmal wurde 1942, unweit der Trossauer Kirche, errichtet und eingeweiht. Ortsgruppenleiter Reinhard Schmidt hatte die örtliche Hitlerjugend aufgerufen an der Einweihung teilzunehmen. In seiner Rede wies er auf den Heldenmut der Soldaten hin, die ihr Leben für Führer und Reich geopfert haben. Das Denkmal soll die Menschen an die tapferen Söhne Trossaus erinnern, deren man in Treue und Liebe gedenken wird.

In Böhmen sorgte 1942 ein schlimmes Ereignis für Zündstoff in der Welt. Am 27. Mai wurde der Reichsprotector für Böhmen und Mähren Reinhard Heydrich durch eine von Verschwörern geworfene Bombe getötet. Auf der Suche nach den Tätern, die der tschechischen Widerstandsbewegung angehörten und sich versteckt hielten, wurden zahlreiche Tschechen erschossen. Das Vorgehen des SD-Chefs Böhme ließ alte Vorurteile der Tschechen wieder aufleben, und sie vergifteten das Verhältnis zu den Deutschen im verstärkten Maße. Die Attentäter fand man schließlich am 18. Juni 1942 in dem Dorf "Lidice". Man brannte das Dorf nieder, erschoss die männlichen Dorfbewohner und brachte die Frauen und Kinder in ein Arbeitslager. Lidice war für die Welt ein Fall nationalsozialistischer Grausamkeit, auf den sich die antideutsche Propaganda mit leidenschaftlicher Hingabe stürzte. Für den im Exil lebenden tschechischen Ex-Präsidenten Benesch war dies ein willkommener Anlaß, zu versuchen die Alliierten für seine Vertreibungspläne zu gewinnen. Er fand ihre Zustimmung bereits 1943.

In Trossau, wie auch in den vielen anderen Dörfern, ahnte man damals noch nichts von den Austreibungsplänen einflußreicher Tschechen. Die Menschen glaubten noch an den Sieg Deutschlands. Als sich die militärische Lage der Deutschen Wehrmacht verschlechterte, die alliierten Truppen immer näher an die Reichsgrenzen herankamen und die Airforce (Luftwaffe) der Amerikaner und Engländer mit Bombenangriffen ein Werk der Zerstörung anrichteten, mußten berechtigte Zweifel an einem siegreichen Ende Deutschlands aufkommen. Die Nazis setzten immer noch auf den Endsieg. Von einer Wunderwaffe wurde gesprochen. Sicher waren die V-1 und V-2 Raketten eine Waffe die Ziele in England erreichten, aber ihr Einsatz war nicht mehr kriegsentscheidend.

Die Kampfmoral der Wehrmacht zerbrach allmählich. Offiziere gingen in den Widerstand, und sie versuchten Hitler zu töten, um dem Krieg ein Ende zu setzen; so mißglückte der Anschlag auf Hitlers Leben des Grafen v. Stauffenberg am 20. Juli 1944.

Der Krieg ging weiter. In der Heimat wurde der Volkssturm aufgebaut und dazu 14-15jährige Jungen und ältere Männer herangezogen. Man sprach vom letzten Aufgebot Hitlers.

Die jungen Frauen wurden zahlreicher als Wehrmachtshelferinnen eingezogen, und die 16jährigen jungen Burschen als Flakhelfer eingesetzt.

Kriegsgefangene wurden zu verschiedenen Arbeiten herangezogen. So waren russische Kriegsgefangene, die in Töppeles in der Fabrik gefangengehalten wurden, größtenteils im Gleisbau eingesetzt. Hungernd und frierend standen sie morgens am Töppeleser Bahnhof und warteten auf ihren Einsatz. Zum Erbarmen sahen diese armen Menschen aus. So mancher Schüler, der von den Tepaltalgemeinden in eine höhere Schule nach Karlsbad fuhr und diese elend aussehenden Gestalten sah, wird sich seine Gedanken über die Grausamkeiten des Krieges gemacht haben.

Das Ende des Krieges rückte 1945 näher. Für Deutschland bestand keine Hoffnung mehr den Krieg siegreich zu beenden. Die Menschen sahen schlimme Zeiten auf sich zukommen, und hofften auf einen gerechten Frieden. Doch hat sich wieder einmal gezeigt: "Wer die Macht hat, nimmt sich das Recht."

So war letztlich das Leben im "Dritten Reich" alles andere als lohnenswert. Hitler hatte mit seinem Krieg alle ins Unglück gestürzt.

Trossau hatte zu Kriegsende 48 Gefallene, Vermißte oder an den Kriegsfolgen Gestorbene zu beklagen. Eine traurige Bilanz, wenn man bedenkt, daß diese Männer ihr Leben lassen mußten für einen Krieg, der verloren wurde und in einem Chaos endete.





▲ Die Teilnehmer der Jalta-Konferenz 4. - 11. Feb. 1945



Plenarsitzung in Potsdam 1945